

Der Herr Lehrer hat versprochen, noch mehr davon zu sagen. Ich werde schon recht aufmerken.

40.

Wenn ich aus der Schule nach Hause komme, grüße ich sogleich meine lieben Ältern und meine Geschwister. Ich lege meine Schulsachen an ihren Ort. Ich bitte meine liebe Mutter um Brot. Ich spiele einige Zeit. Ich frage die Mutter, ob es für mich nichts zu arbeiten gebe. Nach der Arbeit nehme ich mein Büchlein wieder zur Hand. Ich wiederhole das, was morgen in der Schule gelesen wird. Meine Mutter erzählt mir etwas. Ich höre ihr aufmerksam zu. Die Mutter arbeitet immer nebenher. Sie legt die Kleider in Ordnung. Sie durchsieht die Wäsche. Sie bessert aus, was zerrissen ist. Sie verstopfet die Strümpfe, Hemden und Handtücher. Sie setzt da und dort einen Fleck ein, wo ein Loch ist. Sie sorget immer, wenn was zerrissen ist, daß sie es wieder ganz mache. Ich will wohl Acht geben, daß ich nicht so viel zerreiße, und der Mutter zu schaffen mache. Es ist auch häßlich, wenn ich so zerrissen aussehe. Sie strickt Strümpfe, Schlafhauben, Handschuhe, Kniebänder und dergleichen Sachen. Sie nähet und machet neue Hemden, Schürzen, Halstücher. Ich bekomme öfter ein weißes Hemd, und von Zeit zu Zeit ein sauberes Bett-Tuch. Das ist frisch, und nimmt den Schmutz vom Leibe weg. Das ist gesund. Die Mutter häftet auch Hau-

ben. Sie wäscht die Manschetten und Spizen, und glättet sie. Sie geht in die Küche, und sieht nach, ob die Speisen gut und wirthschaftlich gekochet werden. Sie kochet auch selbst. Sie gibt der Köchinn aus der Speisekammer alles nach Maß und Gewicht vor, was nothwendig ist, und sperret wieder zu. Sie geht auf den Markt, und kauft ein, bald Eßwaaren, bald Küchengeräth, bald Flachs und Hanf zum Spinnen für die Magd, bald Zwirn und Garn zum Stricken, bald dieß, bald jenes. Sie handelt darum, und bezahlt es nicht zu theuer. Sie bleibt aber nichts schuldig. Sie kauft in der besten Zeit ein, wo man die Waaren am wohlfeilsten bekommt.

Meine Schwester muß überall bey der Mutter seyn. Sie muß in der Küche zusehen und helfen. Sie muß einiges Geschirr reinigen, und muß kochen lernen. Die Mutter lehret sie wirthschaften. In dem Zimmer muß sie Tische und Kästen abwischen, und alles reinlich halten. Die Mutter sagt oft: Besleize dich stets, mein Kind, der Reinlichkeit. Rein sey Gesicht und Hand, und rein sey Wäsch und Kleid. Sie wird auch zum Nähen, Stricken und Flicken angehalten. Sie strickt sich schon die Strümpfe selbst. Sie haspelt Zwirn und Garn ab. Sie legt dem Wäscher die schmutzige Wäsche Stück für Stück vor, und schreibt sie auf, damit nichts vergessen werde und verloren

Manschetten statt Lägeln. Glätten statt bögeln.
Flachs statt Haar.

gehe Sie geht mit der Mutter auf den Markt, lernt die Waaren kennen, das heißt, die guten von den schlechten unterscheiden, den wahren Werth derselben beurtheilen, und richtig einkaufen. Sie muß das kleine Kind hütten, und es anziehen helfen. Abends muß sie aufschreiben, was die Speisen und andere Sachen gekostet haben. Sie muß berechnen, was die Mutter dafür ausgegeben hat. Hernach sagt die Mutter, was des andern Tages früh eingekauft werden soll.

Der Vater geht seiner Arbeit nach, und verrichtet seine Geschäfte. Er geht zeitlich dazu, damit er viel ausrichte. Er sorgt für das ganze Haus. Während ich in der Schule sitze und lerne, erwirbt er Geld, damit wir etwas zu essen haben. Von ihm erhalte ich auch die Kleidung, und was ich sonst noch habe. Er zahlt das Schulgeld, damit ich etwas Nützliches lernen kann. Er zahlt den Zins für die Wohnung, und schaffet alles an, was wir nöthig haben. Das Geld, welches die Mutter ausgibt, ist auch von ihm. Er plagt sich sehr darum. Er ist ein sorgfältiger Vater. Er kommt oft müde nach Hause. Da gehe ich diesem guten Vater zur Thür entgegen, und grüße ihn freundlich. Er fragt mich, ob ich fleißig gelernet habe. Ich zeige ihm meine Schrift, und lese ihm etwas vor. Er lobet mich, und sagt: Geld und Gut kann dir genommen werden; aber das nicht, was du gelernet hast. Er fraget auch die Mutter, wie ich mich aufgeführt habe. Ich sehe sie fröhlich an; denn ich thue alles, was ich ihr in den Augen ansehe, um

Ihr keinen Verdruss zu machen. Man geht zu Tische. Da gibt es gute Speisen. Heute eine Mehlspeise und einen Fisch, morgen Fleisch und Gemüse, zuweilen auch einen Braten. Ich esse zu allen Speisen Brot. Ich frage meine Ältern, woraus jede Speise bereitet werde.

Der Landmann oder Bauer verschaffet uns die meisten Sachen, aus welchen unsere Speisen bereitet werden. Er fährt mit dem Pfluge den Acker auf und ab, und reißt mit dem Pflugeisen die Erde auf, daß sie locker werde. Alsdann sät er Weizen-, Roggen-, Gerstenkörner, Erbsen, Linsen oder auch andere Samen auf die Äcker. Aus den Samenkörnern wachsen grüne Pflänzchen hervor, welche in Halmen aufschließen, Ähren machen, und endlich als reifes, gelbes Getreide da stehen. Dann kommen die Bauersleute mit ihren Sicheln, und schneiden die reifen Halmen nahe an der Erde ab. Nun werden mehrere Hände voll zusammengelegt, und in Garben gebunden. Lustig fährt jetzt der Knecht mit dem Leiterwagen auf das Feld, ladet die Garben auf den Wagen und wenn das Fuder recht hoch aufgethürmet ist, wird es mit dem Wiesbaume befestiget, und in die Scheuer gebracht. Da wird das Getreide ausgedroschen, die Getreidekörner werden in Säcke gefasset, und wenn man Mehl haben will, in die Mühle geführt. Das Getreide kostet dem Landmanne viel Schweiß. Auch die Hausbiere, als: Hühner, Gänse, Enten, Tauben, Lämmer, Schafe, Ziegen, Schweine, Kälber,

Roggen statt Getreide. Enten statt Anten.

Rübe, Ochsen und Pferde erzieht der Landmann mit vieler Mühe, und bringt das Meiste davon in die Stadt zum Verkaufe.

Der Müller bereitet auf der Wasser- oder Windmühle Mehl aus dem Getreide. Der Bäcker bäckt aus dem Mehle Semmeln, Kipfeln, Bräzeln, und anderes Brot. Die Köchin kocht aus dem Mehle Klöße, Breye, Kuchen, Pasteten, Torten und andere Mehlspeisen.

Das Fleisch, welches wir genießen, kommt von Lämmern, Schöpfen, Schweinen, Kälbern, Ochsen. Die Fleischer schlachten die Thiere, und hauchen sie zum Verkaufe in der Fleischbank aus. Anderes Fleisch kommt vom Hausgeflügel, als: Gänsen, Enten, Hühnern, Tauben und dergleichen.

In Auen und Wäldern halten sich auch noch mancherley Thiere auf, deren Fleisch wir essen, als: wilde Schweine, Hirsche, Hasen, Rehe und Vögel. Die Jäger jagen sie mit Hunden, und schießen sie, oder fangen sie mit dem Netze.

Die Fische befinden sich in dem Wasser. Die Fischer fahren auf demselben herum, und fangen sie entweder mit der Angel oder mit dem Netze. Sie behalten wenige für sich, die meisten verkaufen sie wieder.

Einige Leute beschäftigen sich vorzüglich damit, daß sie in großen Gärten Samen anbauen, aus welchen Kohl, Rüben, Möhren, Kohlrüben, Salat, Spi-

Baden statt Bachen. Klöße statt Knödel. Möhren statt gelbe Rüben.

nat, Zwiebeln, Selerie, Petersilie und andere esbare Kräuter wachsen. Solche Leute heißt man Gärtner. Sie plagen sich sehr mit Graben, Düngen, Gießen, Umpflanzen und dergleichen Arbeiten. Ihre Kinder halten sie an, das Unkraut auszusäten, die Erbsen und Bohnen an Stöckchen zu binden, oder sonst eine leichte Arbeit zu verrichten. Das Gemüse ist sehr gesund, und man erlaubt mir, davon mehr zu essen als von dem Fleische.

Anderer setzen verschiedene Obstbäume in die Erde, lockern dieselbe um die ältern Stämme auf, düngen und begießen sie. Sie reinigen die Bäume von Raupen, welche sonst die Blüthen zernagen würden, aus welchen gute Birnen, Äpfel, Kirschen, Pfirsiche, Zwetschen, Nüsse wachsen. Es ist eine Lust, auf den Obstmarkt zu gehen. Da kauft mir der Vater oder die Mutter etwas, wenn ich fleißig gelernet habe. Man gibt mir aber nur reifes Obst, damit ich nicht krank werde. Ich esse nie zu viel auf einmahl. Die Bäume, welche keine Früchte tragen, werden umgehauen, geschnitten, gespaltet, und zum Verbrennen aufbewahrt, oder zu Gebäuden und Geräthschaften vom Zimmermanne, Binder, Wagner, Tischler und mehreren andern Handwerkern und Künstlern verarbeitet.

Die Winzer pflanzen Reben im Weingebirge, pressen den Saft aus den Trauben, und verkaufen den-

Zwetschen statt Zwespen. Reis statt zeitig. Winzer statt Weinzierl oder Bauer.

selben als Most oder Wein, wenn sie Geld nöthig haben. Mein Vater trinkt bey Tische Wein mit Wasser gemischt; mir aber gibt er lauterer Wasser zu trinken. Die Leute genießen selbst wenig von den Früchten, die sie erzeugen. Sie geben das Meiste wieder her. Das ist wohl recht gut für die Stadtleute, welche keinen Feldbau, keine Weinberge, keine Wiesen und Wälder haben, und keine Viehzucht treiben. Ich will den Landleuten herzlich gut seyn, und ihnen Achtung erweisen, wenn sie auch keine so schönen Kleider, keine so glatten Gesichter und keine so feine Sprache haben, als die Stadtleute. Ich will nie vergessen, daß uns diese abgehärteten Leute die Nahrung verschaffen.

Diese guten Leute geben uns Städtern auch etwas von dem Gelde wieder, welches sie für ihre Waaren erhalten haben. Sie kaufen sich verschiedene Sachen ein, Kleidungsstücke, Geräthschaften, Werkzeuge, welche in der Stadt von Handwerkern und Künstlern gefertigt werden, und auf dem Lande nicht zu bekommen sind.

Der Hutmacher verfertiget Hüte aus Wolle, Kaninchen-, Hasen- und Biberhaaren, färbet sie schwarz, grün oder anders, wie man es haben will. Abgetragene Hüte richtet er wieder zu, und färbet sie von neuem. Ich trage gern einen runden Hut, der mich vor Sonne und Regen schützt.

Die Pelzkappen, Pelzhandschuhe, Pelzmäntel und Muffe verfertiget der Kürschner aus Bälgen von mancherley Thieren, als: von Schafen, Wölfen, Füchsen, Bären, Mardern, Ragen, Kaninchen, Hasen, Zobel, Hermelinen, Dachsen, Iltissen.

Der Lehrjunge muß das Pelzwerk im Sommer fleißig ausklopfen, und vom Staube reinigen, damit die Motten sich in demselben nicht aufhalten können, welche sonst die Haare abnagen, und so diese Kleidungsstücke verderben. Der Vater kauft mir keine Pelzkappe, weil es nicht gesund ist, den Kopf sehr warm zu halten.

Der Zeugmacher und der Tuchmacher weben aus Wolle Zeuge und Tücher, lassen dieselben bey dem Färber auf mancherley Art färben, und verkaufen sie den Zeug- und Tuchhändlern. Mir kauft der Vater ein starkes, nicht gar feines Tuch, damit es lange dauere und doch nicht so viel koste.

Es gibt auch Seidenweber, die aus dem Gespinnste der Seidenraupe Sammet und verschiedene Zeuge verfertigen, z. B. Taffet, Atlas, Dünntuch und Bänder von mancherley Farbe und Güte. Sie verkaufen ihre Waaren an die vermöglicheren Leute.

Der Schneider macht aus den Tüchern und Zeugen Kleider. Der Vater läßt mir die Kleider weit und lang genug machen, damit ich sie bequem und mehrere Jahre tragen kann. Der Schneider ver-

steht, wie er es machen muß; er hat darauf gelernet. Er hat auch Gesellen dazu. Der Lehrjunge muß im Anfange seiner Lehrzeit die alten Kleider, welche gewendet werden sollen, trennen. Die Frau hilft auch nähen.

Die Felle zu Beinkleidern und Handschuhen bearbeitet der Weißgärber aus Ziegen- und Rehesellen, aus Hirsch- und Gemsehäuten. Die Knöpfe auf den Rock, die Weste und das Beinkleid bekommt man bey dem Knopfmacher; die metallenen bey dem Gürtler, der aus Kupfer, Messing und Tombak auch Beschläge, Ketten, Hacken, Schnallen, Löffel, Schalen, und dergleichen machet.

Einige Leute tragen Knöpfe von Silber, welche von den Silberarbeitern verfertiget werden. Diese Künstler machen auch Schnallen, Dosen, Sporne, Kannen, Löffel, und viele andere Sachen aus Silber, welche meistens von vornehmen oder bemittelten Städtern gekauft werden.

Die gestrickten oder gewebten Strümpfe sind bey dem Strumpfstricker und Strumpfwirker zu haben. Sie werden aus Wolle, oder Flachs, oder Seide gemacht und gefärbet.

Meine Mutter strickt die Strümpfe für mich und meinen Vater aus gesponnenem Flachse oder aus Wolle, damit sie kein Geld für das Stricken ausgeben darf.

Das Sohlleder zu den Schuhen gärbet der Rothgärber aus Rüh-, Ochsen- und Pferdehäuten. Das Überleder zu Schuhen und Stiefeln arbeitet er aus Kalbfellen.

Der Schuster schneidet das Leder nach Mustern zu, und verfertiget Schuhe, Pantoffeln oder Stiefel daraus. Er verarbeitet auch wollene und seidene Zeuge zu den Frauenschuhen. Seine Frau spinnt das Garn, womit die Schuhe genähet werden, und fasset sie mit schmalen Bändern ein.

So gibt es noch mehrere Leute, die an der Kleidung arbeiten. Ihre Werkzeuge werden wieder von anderen Handwerkern und Künstlern verfertiget. Einer arbeitet dieses, ein Anderer etwas Anderes. Es ist gut, daß jeder Mensch etwas Anderes arbeitet, weil sich ein Mensch allein nicht alles machen kann, was er brauchet. Er könnte dann keine anderen Geschäfte verrichten, wenn er die Kleidung und die Werkzeuge dazu selbst machen müßte. Mein Vater, zum Beyspiele, könnte seinen Verrichtungen außer dem Hause nicht nachgehen.

Es gibt andere Handwerksleute, die an dem Häuserbaue und an der Verfertigung der Geräthschaften arbeiten.

Die Maurer führen die Mauern auf, wozu sie Bruch-, und Ziegelsteine, Kalk und Sand brauchen.

Der Steinmetz hauet aus Sandsteinen und Kalksteinen die Schwellen, Treppen, Gesimse, Platten und dergleichen. Die Tagelöhner helfen auch zur Aufführung der Gebäude. Sie reichen Steine, Ziegel und Mörtel zu, damit die Handwerksleute stets fortarbeiten können.

Der Ziegelbrenner machet die Ziegel aus Lehm, und brennet sie im Ziegelofen.

Der Zimmermann setzt den Dachstuhl auf das Haus. Er nagelt die Latten auf, und decket sie mit Schindeln. Manchemahl, besonders in der Stadt, werden die Dächer mit flachen, dünnen Ziegeln gedeckt, weil sie dauerhafter sind, und mehr vor dem Feuer bewahren. Die Bedeckung des Hauses mit Ziegeln ist die Arbeit des Ziegeldeckers. Es ist eine gefährliche Arbeit, bey welcher er sehr Acht geben muß, um nichts herabfallen zu lassen, und um selbst nicht herabzustürzen. Man decket die Dächer auch mit Kupfer oder Bley.

Der Tischler oder Schreiner hobelt die Breter ab, machet Thüren, Fensterrahmen, und belegen den Fußboden. Er verfertiget Kästen, Schränke, Tische, Bänke, Stühle, Sessel, Commoden, Rahmen, Verkleidungen, Kisten und viele andere Sachen. Er brauchet dazu mancherley Holz, hartes und weiches, einheimisches und fremdes von verschiedenen Farben. Der Anstreicher überstreicht manche

Mörtel statt Malter. Breter statt Läden.

Dinge mit verschiedenen Farben, damit sie schöner aussehen, und dauerhafter sind.

Der Glaser macht die Fenster ein. Er versteht uns mit Glastafeln, Trinkgläsern, Flaschen, Lampen, Laternen und dergleichen. Das Glas wird in den Glashütten aus gestoßenen Kieseln und Laugensalze gemacht; auch aus sonst unbrauchbaren Glasscherben kann mit leichter Mühe brauchbares Glas gemacht werden. Es gehört viel Holz zum Schmelzen der Kieselsteine.

Der Schlosser verfertiget die eisernen Schlösser, Schlingen, Klinken und Riegel an den Thüren, auch die Schlüssel zum Auf- und Zusperrren. Er machet Beschläge, Gitter, Bratenwender und viele andere Sachen. Das Eisen wird in den Bergen gefunden, ist mit Erde vermengt, wird aber davon durch Schmelzen geläutert, und dann in Stangen gegossen oder geschlagen.

Der Töpfer oder Hafner setz die Öfen. Er macht aus Töpfererde oder Thon allerley irdenes Geschirr, Stücköfen und Rachelöfen, Schüsseln, Teller, Häfen, Töpfe, Schalen und Krüge. Er läßt das Geschirr gut austrocknen, und brennet es in einem Ofen noch härter. Hernach überstreicht er es mit einer glasartigen Materie, welche Glasur heißt, und dem Geschirre eingebrannt wird. Schö-

Schlinge statt Anlegkette. Klinker statt Schralle.
Gitter statt Gatter.

neres und feineres Geschirr wird aus Porzellan-
Erde gemacht.

Der Faßbinder bindet hölzerne Gefäße, Wassereimer, Mehlkübel, Fässer, Zober, Kufen, Tonnen, Wannen und dergleichen. Er braucht dazu dünn gehobelte Breter, die man Dauben nennt, und welche mit eisernen oder hölzernen Reifen zusammengebunden werden.

Der Zinngießer verfertiget mancherley Geschirr aus Zinn und Bley, als: Teller, Leuchter, Schnallen, Schüsseln, Töpfe, Kannen, Löffel, und dergleichen.

Der Kupferschmied macht aus Kupfer große und kleine Kessel zum Bierbrauen und Branntweinbrennen, auch anderes Geschirr, Handbecken, Pfannen, Kannen, Löffel, Wasserständer, Flaschen. Er verfertiget Dachrinnen, und decket die Hausdächer und Thürme mit Kupfer. Zinn und Kupfer findet man in Bergen mit Erde vermischt, wovon es geläutert, und dann in Platten gegossen werden muß.

Anderer Handwerker machen das übrige Haus- und Wirthschaftsgeräth.

Der Wagner macht Wagen, Karren, Pflüge und Eggen. Der Schmied zieht die Reife und

Wassereimer statt Wasserschaff. Kübel statt Schaff. Zober statt Boding. Daube st. Daufel. Wasserständer st. Rühlwandel.

die Achsenbleche auf. Er macht auch Ärte, Beile, Sicheln, Sensen, Heu- und Mistgabeln, Ketten, Zangen, Rüste, Feuerböcke und dergleichen. Er beschlägt auch die Pferde.

Der Sattler und Riemer verfertigen die Sättel, Kummerte, Riemen, Zäume, Halstern zum Gespanne aus Pferde-, Kuh- und Ochsenhäuten, oder aus Cassian und Schafleder.

Der Seiler macht aus Flachs und Hanf Stricke, Bindfäden, Schnüre, Seile, Gurten und Peitschen. Der Siebmacher liefert die Siebe.

Diese Leute arbeiten vieles zum Vorrathe, damit man es gleich, wenn man es nöthig hat, bey ihnen bekommen kann. Sie halten Gesellen, die ihnen für Lohn arbeiten.

Die Lehrjungen müssen zwey, drey oder mehrere Jahre lernen, sind dem Meister und den Gesellen untergeben, weil sie von beyden lernen müssen, und verrichten im Hause verschiedene Arbeiten, wenn sie bey der Werkstätte noch nicht viel ausrichten können. Der Meister gibt ihnen Kost und oft auch Kleidung, sagt sie vom Lernen frey, wenn sie schon gut arbeiten können, und die gebräuchlichen Lehrjahre überstanden haben. Da erfreuen sie sich, und arbeiten dann als Gesellen.

Mein Vater sagte, er wolle mich von Zeit zu

Zeit noch mehrere Handwerker kennen lehren, und zuletzt auch mit den Künstlern bekannt machen. Ich freue mich darauf, und will mich bestreuen, ihre Werkzeuge und ihre Arbeiten kennen zu lernen.

Der Vater sorget dafür, daß von dem Gelde, welches er sich durch seine Arbeit verdienet, alles angeschaffet werden kann, was wir brauchen. Ich will sparen helfen, besonders da ich noch kein Geld verdienen kann. Wenn ich aber größer werde, und arbeiten kann, will ich es auch thun, damit meine Ältern nicht so viel Geld für mich ausgeben dürfen. Indessen will ich, wenn ich gelernet, geschrieben und gerechnet habe, hier und da bey der Arbeit zugreifen und thun, was ich kann. Ich will, zum Beyspiele, statt meines Vaters oder meiner Mutter wohin gehen, etwas hohlen, auf etwas Acht geben, im Zimmer aufräumen helfen, meinen kleinen Bruder hütten, damit er nicht falle, den Tisch zum Speisen decken, meine Kleider auskehren und reinigen. Ich will alles thun, was in meinen Kräften steht. Dadurch gewöhne ich mich von Jugend auf an das Arbeiten, welches sehr nützlich ist, weil ich einmahl anhaltend, wie mein Vater jetzt thut, werde arbeiten müssen.